

## **How to convincingly adjust linguistic content in a media-adequate and didactically appropriate way – and a remark on this content**

### **Essai sur la présentation médiatique convaincante de contenu linguistique pour des étudiants - y compris une note sur le contenu thématiqué**

### **Eseu asupra prezentării mediatică convingătoare a conținutului lingvistic pentru studenți și o remarcă privind acest conținut**

### **Versuch der überzeugenden medialen Aufbereitung didaktischer Inhalte – samt einer Anmerkung über den thematisierten Inhalt**

**Hans W. GIESSEN**

Universität des Saarlandes, Saarbrücken, Deutschland

E-Mail: h.giessen@gmx.net

#### **Abstract**

*This paper presents a didactic method that aims to mark the etymologies of word in different colours. A further result has been that foreign-language words didn't much influence the German language*

#### **Résumé**

*L'article présente une méthode créée en contexte de l'enseignement linguistique. Les etymologies des mots sont présentées graphiquement. Le resultat secondaire de l'étude est que les mots étrangers ont pénétré la langue allemande seulement dans un niveau minimale.*

#### **Rezumat**

*Articolul prezintă o metodă creată în contextul învățământului lingvistic. Etimologiile cuvintelor sunt prezentate grafic. Rezultatul secundar al studiului este reprezentat de constatarea că termenii străini au pătruns în limba germană doar la un nivel minim.*

#### **Zusammenfassung**

*Der Beitrag stellt eine didaktische Methode vor, mit der Wortetymologien graphisch dargestellt werden. Sekundärergebnis der Studie ist, dass fremdsprachige Wörter das Deutsche nur minimal durchtränkt haben.*

**Key-words:** *media-adequate ways to didacticise, etymologies, German, foreign-language influence*

**Mots-clés:** *présentation didactico-médiatique adéquate, étymologies des mots, l'allemand, l'influence des langues étrangères*

**Cuvinte cheie:** *prezentare didactico-mediatică adecvată, etimologii, limba germană, influența limbilor străine*

**Schlüsselwörter:** *medienadäquate didaktische Darstellung, Etymologien, Deutsch, fremdsprachiger Einfluss*

## Einleitung

Im Rahmen einer Unterrichtsvorbereitung für Germanistikstudierende (aus Polen) wurde versucht, literarische Inhalte so aufzubereiten, dass die Teilnehmer nicht nur schriftliche, sondern auch visuelle Informationen erhielten. Damit sollten Verstehensprozesse erleichtert werden. Die Miszelle stellt das Vorgehen vor. Ergänzend findet sich eine Anmerkung bezüglich der anlassgebenden inhaltlichen Frage.

Die Inhalte bezogen sich auf das Diskussionsthema, ob die deutsche Sprache zugunsten des Englischen beziehungsweise zugunsten von Mischformen (des, Denglischen') auf dem Rückzug sei. Dies wird von Muttersprachlern immer wieder postuliert (und normativ beklagt), beispielsweise von Wolf Schneider [1] oder von Jürgen Trabant [2]. Auch in der Auslandsgermanistik wird die scheinbar allzu große Bereitschaft, im Alltagsgebrauch des Deutschen englische anstelle deutscher Wörter zu nutzen, beklagt und darauf hingewiesen, dass das Deutsche „im Moment deutlich etwas auf dem Rückzug“ [3] sei. Somit verweist das Thema offensichtlich ein Problem für Deutschlehrer insbesondere im Ausland [4].

Allerdings ist das Phänomen nicht einmalig. Auch in anderen Sprachen gibt es entsprechende Tendenzen, beispielsweise im (insbesondere mittel- und südamerikanischen) Spanischen [5], im Französischen [6] oder auch in der Sprache des Zielpublikums der Lehrinheit, auf der dieser Beitrag fußt, dem Polnischen [7]. Im Übrigen wird in einigen Ländern ebenso ein Einfluss des Deutschen auf die dortigen Sprachen beklagt, etwa in Spanien [8] – ein Sachverhalt, der in Deutschland selbst häufig übersehen wird. Stets dominiert der Eindruck, die eigene Sprache sei bedroht [9].

Entspricht dieser Eindruck der empirischen Realität? Dies sollte in der Unterrichtseinheit thematisiert werden.

Im Deutschen findet eine entsprechende Diskussion bereits zum dritten Mal statt. Zunächst war es das Bestreben deutschsprachiger Autoren, Latein und Griechisch als Bildungssprachen abzulösen, um damit ‚Bildung‘ auch neuen Schichten zu ermöglichen [10], – ein Phänomen, das in Folge der Einführung der Drucktechnik in allen europäischen Ländern Einzug fand [11]. In einer zweiten Phase dominierte (spätestens seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges) das Französische ähnlich stark. Friedrich der Große war beispielsweise so sehr von der Überlegenheit des Französischen überzeugt, dass er die Sprache nicht nur perfekt beherrschte, sondern auch noch eine entsprechende Schrift veröffentlichte [12]. In der Folge gründeten sich Sprachgesellschaften, die für die Wiederaufwertung des Deutschen kämpften [13]. Es hat sich gezeigt, dass die deutsche Sprache bis auf wenige Ausnahmen die zeitweise Vormachtstellung und den daraus folgenden Einfluss anderer Sprachen mit der Ausnahme einzelner Fremdwörter (die von Institutionen wie eben der ‚Fruchtbringen Gesellschaft‘ bekämpft wurden) und schwachen grammatischen Einflüssen (etwa bezüglich der Valenzen einzelner Verben) überstanden hat, ohne in ihren grundlegenden Charakteristika verändert oder gar bedroht zu sein.

Dieser Sachverhalt sollte den Studierenden am meistdiskutierten Thema, dem Vokabular, dargestellt werden. Wie gesagt, war der primäre Wunsch, diesen Lerninhalt für den Unterricht so aufzubereiten, dass die Verstehenseffekte besonders überzeugend ausfallen sollten.

Zu diesem Zweck sollten literarische Werke auf ihren ‚Fremdwortgehalt‘ hin untersucht und das Ergebnis visuell dargestellt werden.

Dabei waren zwei Fragen von Bedeutung:

(1.) Welche Auswirkungen hat das Französische auf die deutsche Hochliteratur der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts? Diese Periode wurde gewählt, da die Sprachpflege-Aktivitäten zu einer einheitlichen Standardsprache geführt hatten, die ohne die noch extremeren Auswirkungen der nationalsozialistischen Sprachpolitik darstellbar sein sollten. Andererseits hatte zu diesem Zeitpunkt das Französische noch die Rolle der Weltsprache; Werke der Hochliteratur könnten sich, so die Überlegung, eventuell auf das Französische beziehen, da französischstämmige Wörter Ausdruck für einen elaborierten Code und damit den hochliterarischen Charakter sein könnten. Es wurden also explizit literarische Dokumente gesucht, bei denen der Anteil

französischsprachige Vokabeln nicht uncharakteristisch hoch ist, aber sicher eher höher als in den Durchschnittstexten dieser Zeit. – Hintergrund ist, dass das Französische in der Herkunftssprache der Studierenden zum damaligen Zeitpunkt eine ähnliche Funktion hatte.

(2.) Umgekehrt wurden zwei literarische Dokumente des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts gesucht, die weniger elaboriert sein und dafür eine zeitgemäße, jugendbeziehungswise technikorienteerte Sprache nutzen sollten. Hier war die Vermutung, dass ein treffender Eindruck über die Nutzung englischstämmiger Wörter entstehen würde.

Zu (1.) wurden je zwei Werke von deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgern (Thomas Mann und Hermann Hesse) ausgesucht: „Der Zauberberg“ (1924) [14], „Lotte in Weimar“ (1939) [15], „Der Steppenwolf“ (1927) [16] sowie „Das Glasperlenspiel“ (1943) [17]. Ein Aspekt der Entscheidung lag auch darin begründet, dass diese Autoren – im Gegensatz zu anderen deutschsprachigen Autoren (und auch Literaturnobelpreisträgern) dieser Zeit (wie Rudolf Eucken, Paul Heyse, Karl Gjellerup oder Carl Spitteler) – den Studierenden noch heute bekannt sind (Theodor Mommsen, der vielleicht auch noch bekannt ist, wurde nicht berücksichtigt, weil Werke fiktionaler Literatur ausgesucht werden sollten). Die Überlegung war, dass gerade in der sogenannten Hochliteratur (und sei es nur aus Distinktionsgründen [18]) möglicherweise deutlichere Spuren des Französischen erkennbar würden als in anderen Texten. Von beiden Autoren wurde jeweils ein Werk aus den zwanziger Jahren ausgesucht, zudem ein zweites Werk, das schon in der Zeit geschrieben wurde, in der sich die nationalistische Phase in Deutschland möglicherweise auch auf die Sprachnutzung der genannten Autoren ausgewirkt hatte. Die didaktische Überlegung war, dass dies für die polnischsprachigen Studierenden von besonderem Interesse sein könnte; zudem könnte untersucht werden, ob sich ein signifikanter Unterschied in der Sprachnutzung beobachten lässt.

Zu (2.) sollten, wie erwähnt, zeitgemäße, jugendbeziehungswise technikorienteerte Werke ausgesucht werden. Zu diesem Zweck wurde ein Band der Schriftstellerin Ildikó von Kürthy sowie ein Roman des ebenfalls erfolgreichen Science Fiction Autoren Andreas Eschbach ausgewählt. Von Kürthy schreibt Romane, die stets junge Frauen als Heldinnen aufweisen; die Vermutung liegt nahe, dass die Autorin auch sprachlich versucht, die Lebenswirklichkeit ihrer Romanheldinnen zu spiegeln. Eschbachs Romane spielen zumeist in der Zukunft; sie gehören der Spielart des Science Fiction an, die auch technische Entwicklungen berücksichtigt. Beide Romane sollten aus der selben Zeit stammen. Genutzt wurden Andreas Eschbachs ‚Thriller‘ „Ausgebrannt“ aus dem Jahr 2007 [19] sowie Ildikó von Kürthys Roman „Schwerelos“ aus dem Jahr 2008 [20], die beide von den Verlagen als ‚Bestseller‘ bezeichnet worden sind.

Aus den genannten Werken wurden jeweils zwei Passagen ausgesucht, die, der formalen Einfachheit halber, exakt einhundert Wörter umfassen sollten. Die erste Passage stammte dem Anfang des Werks. Konkret wurden die 100 Wörter nach dem ersten Absatz ausgesucht. Der erste Absatz wurde bewusst ausgelassen, weil Autoren den Anfang oft aufsehenheischend, aber auf eine für das Gesamtwerk untypische Art gestalten. Andererseits schien es gerade vor dem Hintergrund, distinguierendes beziehungsweise zeittypisches Vokabular zu finden, besonders erfolgversprechend zu sein, den Buchanfang zu nutzen. Aus diesem Grund wurde jeweils das zweite Kapitel ausgesucht

Um zudem einen Eindruck vom ‚normalen‘ Stil der Autoren zu bekommen, wurde auch eine Passage (mit ebenfalls exakt 100 Wörtern) ausgesucht, die sich genau in der Mitte des Bandes findet.

Nochmals muss betont werden, dass die Darstellung zunächst aus didaktischen Erwägungen und dem Wunsch einer medial möglichst überzeugenden Darstellung entstanden ist, zunächst aber nicht dem Wunsch, eine empirische Studie zu erstellen. Offensichtlich war die Vorgehensweise didaktisch sinnvoll (wie allerdings nur subjektiv aus den Reaktionen der Teilnehmer geschlossen werden kann); zudem erschien mir das Resultat aber auch inhaltlich von Interesse zu sein. Aus diesem Grund sollen Vorgehen wie inhaltliches Ergebnis in diesem Beitrag vorgestellt werden.

### **Versuch einer inhaltlich überzeugenden medialen Aufbereitung**

Die Darstellung wurde so geplant, dass sie quasi unmittelbar Erkenntniseffekte evozieren sollte; dies ist mit dem wertenden Ausdruck ‚erfolgreiche mediale Aufbereitung‘ gemeint. Zu diesem Zweck wurden die Texte farblich gestaltet. Wörter mit germanischem Hintergrund (die nicht im vergangenen oder in diesem Jahrhundert über das Englische ins Deutsche gelangt sind), wurden grün unterlegt. Wörter aus den klassischen Sprachen Griechisch und Latein wurden gelb beziehungsweise rosa unterlegt. Wörter aus dem Französischen wurden rot unterlegt; da das Französische eine Auslagerung des Latein ist, war das entscheidende Kriterium, ob das Wort über das Französische ins Deutsche gelangt ist. Wenn es den deutschen Sprachraum bereits im Mittelalter (oder früher) erreicht hatte, sollte es als lateinisches Wort klassifiziert werden; bei Wörtern, die (erst) seit dem Dreißigjährigen Krieg neu ins Deutsche gelangt sind, wurde die französische Herkunft angenommen. Schließlich wurden Wörter aus dem Englischen, die im vergangenen und in diesem Jahrhundert ins Deutsche gelangt sind, blaugrün markiert.

Zudem gibt es vereinzelt Wörter aus anderen Sprachen; sie wurden violett markiert. Dies reicht in unserem Sample von Wörtern aus dem Slawischen (wie *Steppe*) bis hin zu Wörtern aus Indianersprachen (wie *Mais*).

Zur Wortherkunft wurden das „Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ sowie die Internetseite „Wiktionary“ mit ihren Angaben zur Wortetymologie konsultiert.

Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht in Eigennamen, die ebenfalls nur teilweise germanischen Ursprungs sind – hier gibt es (neben Lateinischen, Französischen und Englischen) auch Hebräische Wortursprünge; heutige Namen haben oft auch eine Markenrolle und sind teilweise (bei Produktnamen) gar der Fantasie entsprungen. Namen sollten deshalb speziell markiert werden. Dies geschah mit der Farbe blau.

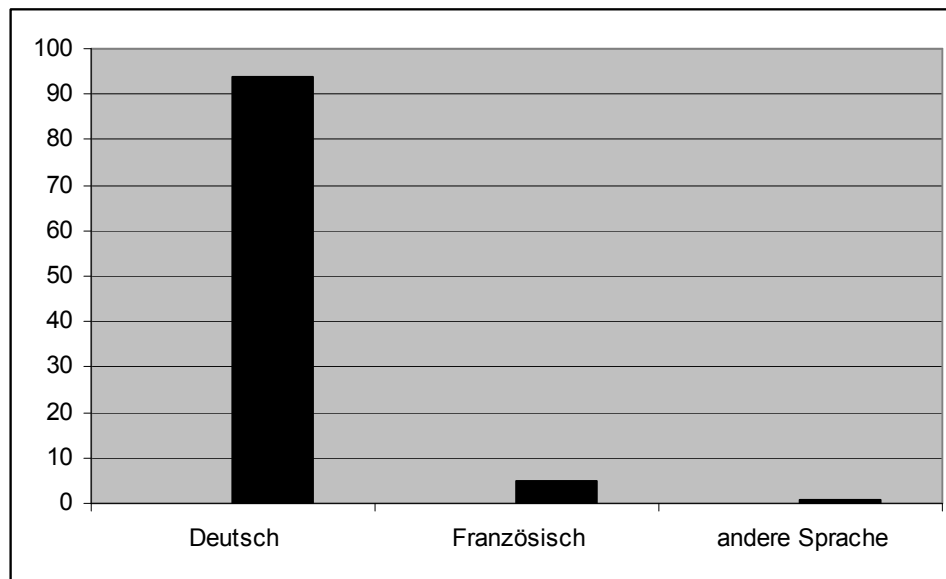
Das Deutsche ist bekannt für seine Komposita. Sie können unter Umständen aus einem (ehemaligen) Fremdwort und einem germanischen Wort zusammengesetzt sein. In einem solchen Fall wurden die Wortbestandteile entsprechend markiert; bei der Auswertung wurde das Wort dann aber dem jeweiligen Fremdwort zugerechnet.

Die visuelle Darstellung sollte einen direkten Eindruck über das Ausmaß der Fremdwortnutzung im Deutschen ermöglichen. Die Reduktion auf 100 Wörter pro Beispiel erlaubt zudem eine besonders leichte statistische Auswertung, die ebenfalls visuell dargestellt werden und weitere Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten schaffen kann.

### **Umsetzung**

#### ***Beispiel 1: Hermann Hesse, Der Steppenwolf (1927), Buchanfang (ab dem zweiten Absatz):***

Der Steppenwolf war ein Mann von annähernd fünfzig Jahren, der vor einigen Jahren eines Tages im Hause meiner Tante vorsprach und nach einem möblierten Zimmer suchte. Er mietete die Mansarde oben im Dachstock und die kleine Schlafkammer daneben, kam nach einigen Tagen mit zwei Koffern und einer großen Bücherkiste wieder und hat neun oder zehn Monate bei uns gewohnt. Er lebte sehr still und für sich, und wenn nicht die nachbarliche Lage unsrer Schlafräume manche zufällige Begegnung auf Treppe und Korridor herbeigeführt hätte, wären wir wohl nicht miteinander bekannt geworden, denn gesellig war dieser Mann nicht, er war in einem



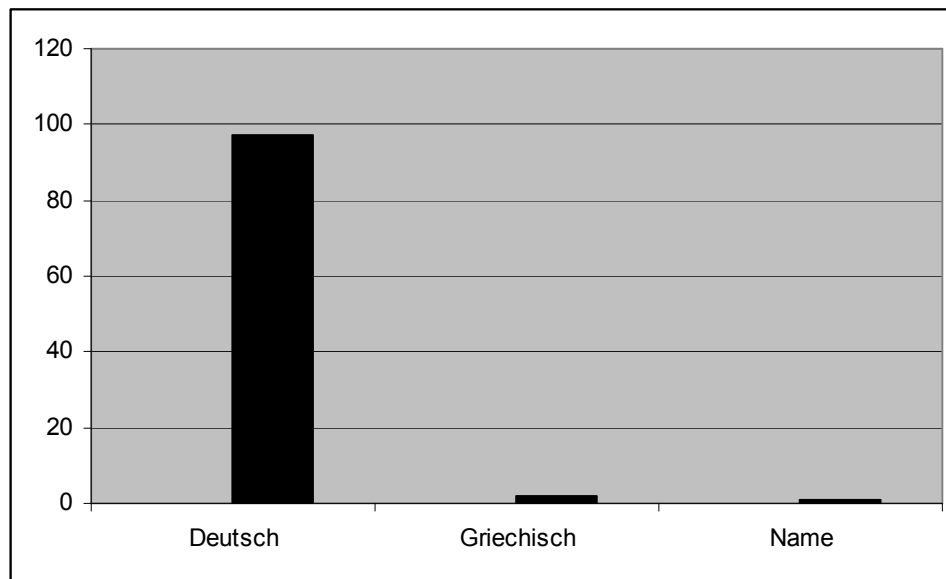
***Beschreibung und Interpretation:***

Es finden sich vier Wörter, die ursprünglich aus dem Französischen stammen. Problematisch ist das Wort ‚Mansarde‘, das eigentlich auf einen Eigennamen zurückgeht: François Mansart (1598–1666), der Hofarchitekt von Louis XIV., sowie sein Großneffen Jules Hardouin-Mansart (1646–1708) hatten erstmals Dachgeschosse zu Wohnungen ausgebaut. Im Deutschen wird das Wort aber nicht als Name interpretiert, sondern als Gattungsbegriff. Aus diesem Grund wird auch das Wort ‚Mansarde‘ als französischen Ursprungs bewertet, nicht als Name. Somit fallen insgesamt fünf Wörter unter die Kategorie der Vokabeln, die französischsprachigen Ursprungs sind. – Ein Kompositum besteht aus einem slawischen (Steppe) und einem germanischen Wort, wird hier also der Kategorie der ‚Wörter aus anderen Sprachen‘ zugeordnet. 94 Wörter sind dem ursprünglich deutschen Wortschatz zuzuordnen, nur sechs Wörter entstammen anderen Sprachen, wobei das Französische führend ist.

Insgesamt ist mithin das Ausmaß der Fremdwörternutzung sehr klein. Hermann Hesse schreibt in dieser Textpassage weitgehend ‚fremdwortfrei‘. Lediglich rund ein Zwanzigstel des benutzten Vokabulars ist nichtgermanischen Ursprungs. Hier allerdings ist das Französische absolut dominant. Es gibt im Beispieltext keine Wörter, die aus dem Griechischen oder Lateinischen stammen. Dennoch ist die Dominanz des Französischen sehr relativ und angesichts der germanischen Wörter überraschend gering.

***Beispiel 2: Hermann Hesse, Der Steppenwolf (1927), Buchmitte:***

Als ich ihr die Orchideen gab, war sie erfreut und lachte. »Das ist hübsch von dir, Harry. Du wolltest mir ein Geschenk machen, nicht wahr, und wußtest nicht recht, was wählen, du wußtest nicht so ganz, wieweit du eigentlich berechtigt seiest, mich zu beschenken, ob ich nicht beleidigt sein werde, und da hast du denn Orchideen gekauft, das sind bloß Blumen und sind doch hübsch teuer. Also danke schön. Übrigens will ich dir gleich sagen: ich will nicht von dir beschenkt werden. Ich lebe von den Männern, aber von dir will ich nicht leben. Aber wie du dich verändert hast!



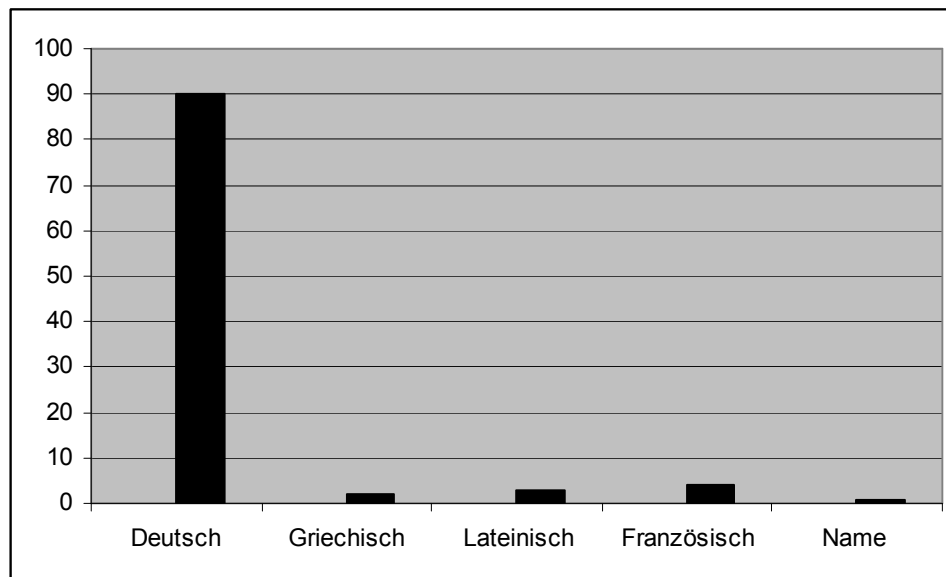
***Beschreibung und Interpretation:***

In dieser Textpassage findet sich ein Wort, das aus dem Griechischen stammt. Es handelt sich um einen Pflanzennamen. Das Wort wird zwei Mal genutzt, hier also auch zwei Mal gewertet. Zudem findet sich ein Eigenname, der interessanterweise aus dem Englischen stammt. Insgesamt sind 97 der untersuchten 100 Wörter diese Passage deutschen Ursprungs; die Quote sähe noch eindrücklicher aus, wenn die zweimalige Nennung des Pflanzennamens nicht als zweimaliges Auftreten des griechischen Ursprungswortes gewertet werden würde. Andere Fremdwörter gibt es nicht, weder aus dem Lateinischen, noch aus dem Französischen. Noch eindrücklicher als im ersten Beispiel dominiert also das Deutsche.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Nutzung der deutschen Sprache durch Hermann Hesse in diesem 1927 erschienenen Roman fast fremdsprachenfrei ist. In der Anfangspassage spielen Wörter mit französischer Herkunft noch eine schwache Rolle; in der zweiten Textpassage dagegen überhaupt nicht. Andere Sprachen, auch die klassischen Bildungssprachen Griechisch und Latein, können vernachlässigt werden. Die beiden Passagen erwecken den Eindruck, dass Hesse (oder das Deutsche?) gegenüber Fremdwörtern besonders resistent ist.

***Beispiel 3: Hermann Hesse, Das Glasperlenspiel (1943), Buchanfang (ab dem zweiten Absatz):***

Wenn wir trotzdem auf unsrem Versuche bestanden haben, einiges über das Leben des Ludi Magister Josephus III. festzustellen und uns das Bild seiner Persönlichkeit andeutend zu skizzieren, so taten wir es nicht aus Personenkult und aus Ungehorsam gegen die Sitten, wie wir glauben, sondern im Gegenteil nur im Sinne eines Dienstes an der Wahrheit und Wissenschaft. Es ist ein alter Gedanke: Je schärfer und unerbittlicher wir eine These formulieren, desto unwiderstehlicher ruft sie nach der Antithese. Wir billigen und verehren den Gedanken, welcher der Anonymität unsrer Behörden und unsres Geisteslebens zugrunde liegt. Aber ein Blick in die Vorgeschichte eben dieses



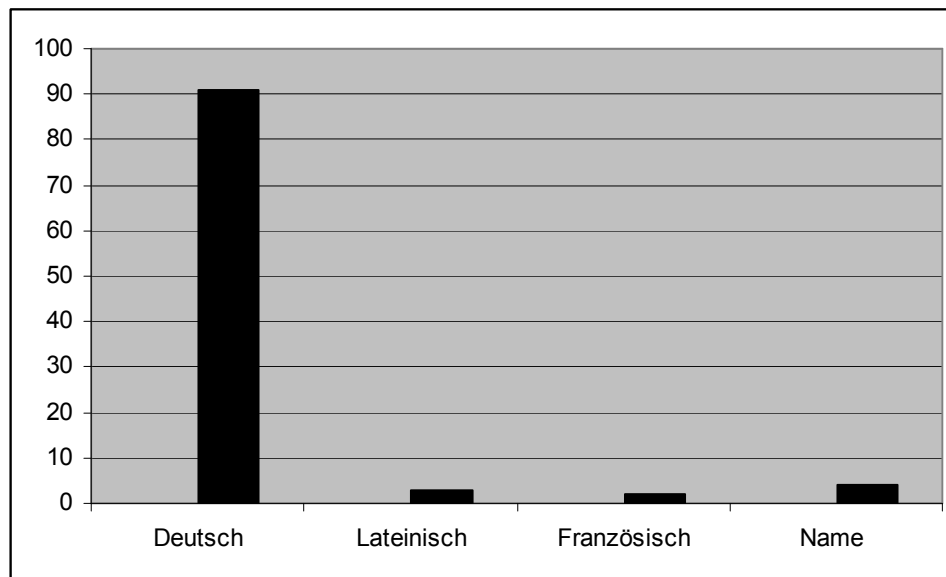
***Beschreibung und Interpretation:***

Zwei Wörter entstammen dem Griechischen, zwei Wörter dem Lateinischen und vier dem Französischen. Ein Kompositum ist hälftig lateinischen, hälftig französischen Ursprungs; es wird hier dem Grundwort zugeordnet. Zudem findet sich ein Eigenname, der ursprünglich aus dem Hebräischen stammt. 90 Wörter sind dem deutschen Wortschatz zuzuordnen.

Im Vergleich zu den Beispielen aus dem ersten Hesse-Band hat sich das Ausmaß der benutzten Wörter nichtdeutschen Ursprungs verdoppelt. War im „Steppenwolf“ jedes zwanzigste Wort nichtdeutschen Ursprungs, ist es jetzt bereits jedes zehnte Wort. Fraglich ist, womit dies zusammenhängen könnte. Eine Ursache könnte sein, dass Hesses Leben, insbesondere seine Reisen ihn und in der Folge auch seine Sprache ‚internationaler‘ werden ließen. Es könnte auch an der Thematik des Bandes liegen; darauf deutet auch, dass selbst der im Text vorkommende Name traditionellen Ursprungs ist (zwar nicht Griechisch oder Latein, sondern Hebräisch, damit aber der biblischen Sphäre und mithin des jüdisch-christlichen Kulturkontextes zuzuordnen). Schließlich könnte es in der Tat auch eine leichte Abwendung der in der Entstehungszeit des Romans virulenten Germanisierungsbemühungen sein, denen ein mit den klassischen Kulturen (auch sprachlich) verbundenes Werk entgegengesetzt werden sollte. Möglicherweise spielen auch alle drei Aspekte eine (unterschiedlich starke) Rolle; vielleicht gibt es noch weitere Gründe. – Die meistgebrauchte Herkunftssprache der benutzten Fremdwörter ist (erneut) Französisch. Werden nur die Wörter berücksichtigt, die nicht (wie ‚Magister Ludi‘ und der Name ‚Josephus‘) bewusst (aus inhaltlichen Gründen) aus einer Fremdsprache (dem Lateinischen beziehungsweise Hebräischen) gebildet sind, dominiert unter den Fremdwörtern das Französische vor dem Griechischen. Dennoch stehen deutsche Wörter stark im Vordergrund; neunzig Prozent des Vokabulars sind deutschen Ursprungs.

***Beispiel 4: Hermann Hesse, Das Glasperlenspiel (1943), Buchmitte:***

Nun freilich ging der Monteporther Musikstudent den Waldzeller Magister nichts an, er war für ihn nicht verantwortlich und fühlte ohne Zweifel auch kein Bedürfnis, sich in eine Monteporther Angelegenheit zu mischen und seine eigene Arbeit zu vermehren. Aber der unglückliche Petrus, den man mit Gewalt aus seinem Pavillon hatte entfernen müssen, beruhigte sich nicht und hatte sich in seiner Trauer und Verstörung in einen Zustand der Isolierung und Wirklichkeitsentfremdung hineingesteigert, in welchem er den üblichen Maßregelungen bei Verstößen gegen die Disziplin nicht wohl konnte ausgesetzt werden, und da



***Beschreibung und Interpretation:***

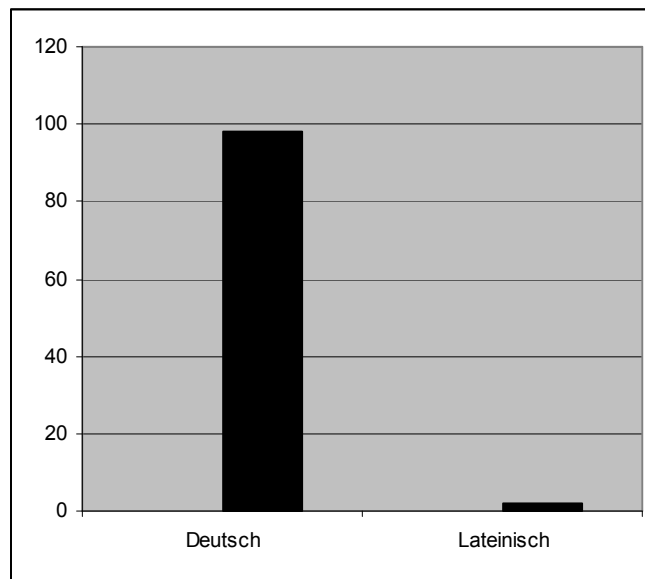
In der Textpassage finden sich vier Namen, wobei ein Name zwei Mal auftaucht (hier aber dennoch und erneut doppelt gewertet wird, da sich diese Auswertung ja auf die Wortanzahl bezieht). Es gibt kein Wort griechischen Ursprungs. Etwas problematisch ist die Zuordnung des Begriffs ‚Musikstudent‘, der tatsächlich ein Kompositum darstellt. Erneut wird er dem Grundwort zugeordnet. Aus diesem Grund ergeben sich drei Wörter, die eine lateinische Herkunft aufweisen, und zwei Wörter mit französischer Herkunft. 91 Wörter werden dem deutschen zugeordnet, sind also keine Fremdwörter. Das Ausmaß entspricht sich in beiden Textpassagen. Waren im ersten Beispiel aus dem „Glasperlenspiel“ 90 von 100 Wörtern deutschen Ursprungs, sind es nun 91. Neunzig Prozent des Vokabulars ist also deutsch, (nur) zehn Prozent kommt aus anderen Sprachen.

Insgesamt ergibt sich ein Gesamtbild, das, ähnlich wie beim „Steppenwolf“, relativ einheitlich ist. Hesse nutzt im fünfzehn Jahre später erschienenen „Glasperlenspiel“ rund doppelt so häufig Fremdwörter. Dennoch übersteigt die Quote nie zehn Prozent. Noch immer herrscht also der Eindruck einer großen Resistenz des Deutschen gegenüber fremdsprachigen Ausdrücken

***Beispiel 5: Thomas Man, Der Zauberberg (1924), Buchanfang (ab dem zweiten Absatz):***

Das wäre kein Nachteil für eine Geschichte, sondern eher ein Vorteil, denn Geschichten müssen vergangen sein, und je vergangener, könnte man sagen, desto besser für sie in ihrer Eigenschaft als Geschichten und für den Erzähler, den raunenden Beschwörer des Imperfekts. Es steht jedoch so mit ihr, wie es heute auch mit den Menschen und unter diesen nicht zum wenigsten mit den Geschichtenerzählern steht: sie ist viel älter als ihre Jahre, ihre Betagtheit ist nicht nach Tagen, das Alter, das auf ihr liegt, nicht nach Sonnenläufen zu berechnen; mit einem Wort: sie verdankt den Grad ihres Vergangenseins nicht eigentlich der Zeit





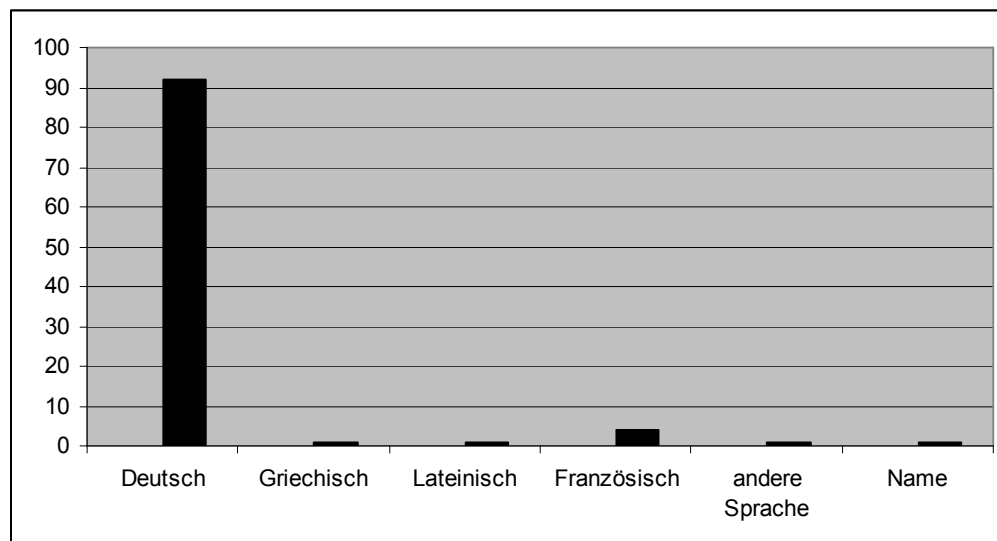
***Beschreibung und Interpretation:***

Ein weiterer Roman aus den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhundert – erneut mit einer erdrückenden Dominanz von Wörtern deutschen Ursprungs. Nur zwei Wörter sind lateinischer Herkunft. Andere Sprachen fehlen völlig. Die Passage ist mit einem 98 prozentigen Anteil von Wörtern deutscher Herkunft fast fremdwortfrei.

***Beispiel 5: Thomas Man, Der Zauberberg (1924), Buchmitte:***

Das geschah, als auf den in ewig eintönigem Rhythmus anrollenden Meereswogen der Zeit Ostern herangetrieben war und auf 'Berghof' begangen wurde, wie man alle Etappen und Einschnitte dort aufmerksam beging, um ein ungegliedertes Einerlei zu vermeiden. Beim ersten Frühstück fand jeder Gast neben seinem Gestecke ein Veilchensträußchen, beim zweiten Frühstück erhielt jedermann ein gefärbtes Ei, und die festliche Mittagstafel war mit Häschen geschmückt aus Zucker und Schokolade.

»Haben Sie je eine Schiffsreise gemacht, Tenente, oder Sie, Ingenieur?« fragte Herr Settembrini, als er nach Tische in der Halle mit seinem Zahnstocher an das Tischchen der Vettern herantrat... Wie die Mehrzahl der



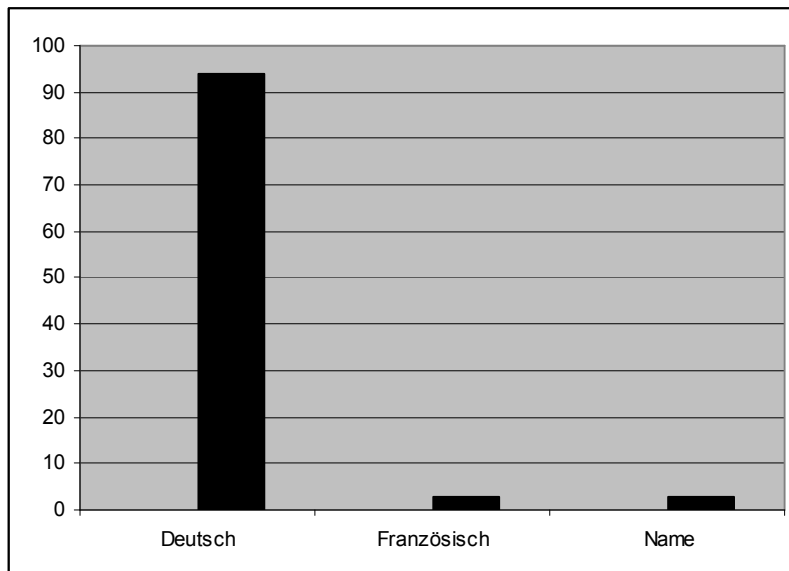
**Beschreibung und Interpretation:**

Vier Wörter sind französischen Ursprungs, wobei ein Kompositum dem Französischen zugeordnet wird, da es sich um eine Wortverbindung handelt, die aus einem ursprünglich deutschen und einem ursprünglich französischsprachigen Wort besteht; bei einem weiteren Wort mit französischer Herkunft handelt es sich um eine Berufsbezeichnung („Ingenieur“). Eine weitere Berufsbezeichnung stammt aus dem Italienischen, das, den Definitionen dieser Darstellung gemäß, hier als ‚andere Sprache‘ gewertet wird: Der Begriff ‚Tenente‘ ist im Deutschen unbekannt, allerdings in der Schweiz und natürlich auch im deutschsprachigen Italien geläufig. Es handelt sich um einen dem Oberleutnant entsprechenden Dienstgrad der italienischen Streitkräfte (mithin dem zweitniedrigsten Dienstgrad). – Es gibt zudem ein Wort griechischen Ursprungs. Diskussionswürdig ist die Herkunft des Wortes Zucker. Gemäß des „Deutschen Wörterbuchs“ handelt es sich um eine Übernahme aus dem Mittellateinischen ‚zuccarum‘, so dass es hier als lateinisches Fremdwort gewertet wird, obwohl die Etymologie komplexer ist (da es sich im Altindischen beziehungsweise im Sanskrit, aber auch im Arabischen findet, könnte auch die Herkunft aus einer ‚anderen Sprache‘ angenommen werden; das Wort hat das Deutsche aber offenbar über das Lateinische, wo es freilich ebenfalls ein Fremdwort war, erreicht, so dass aus Sicht dieser Fragestellung die lateinische Herkunft akzeptiert wurde). Schließlich gibt es einen Namen (italienischer Herkunft).

Demnach finden sich erneut nur wenige Fremdwörter. 92 Wörter sind deutschen Ursprungs. Die Dominanz des Deutschen ist nicht ganz so eindrücklich wie im ersten Beispiel aus dem „Zauberberg“, aber noch immer sehr deutlich. Auch Thomas Mann hat mithin in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Sprache benutzt, die eher wenig mit Fremdwörtern durchsetzt war.

**Beispiel 7: Thomas Man, Lotte in Weimar (1939), Buchanfang (ab dem zweiten Absatz):**

Mit der ordinären Post von Gotha trafen an diesem Tage, morgens kurz nach 8 Uhr, drei Frauenzimmer vor dem renommierten Hause am Markte ein, denen auf den ersten Blick – und auch auf den zweiten noch – nichts Sonderliches anzumerken gewesen war. Ihr Verhältnis untereinander war leicht zu beurteilen: Es waren Mutter, Tochter und Zofe. Mager, der, zu Willkommensbücklingen bereit, im Eingangsbogen stand, hatte zugesehen, wie der Hausknecht den beiden ersteren von den Trittbrettern auf das Pflaster half, während die Kammerkatze, Clärchen gerufen, sich von dem Schwager verabschiedete, bei dem sie gegessen hatte, und mit dem sie sich gut unterhalten zu haben schien. Der Mann sah sie lächelnd von der Seite an,



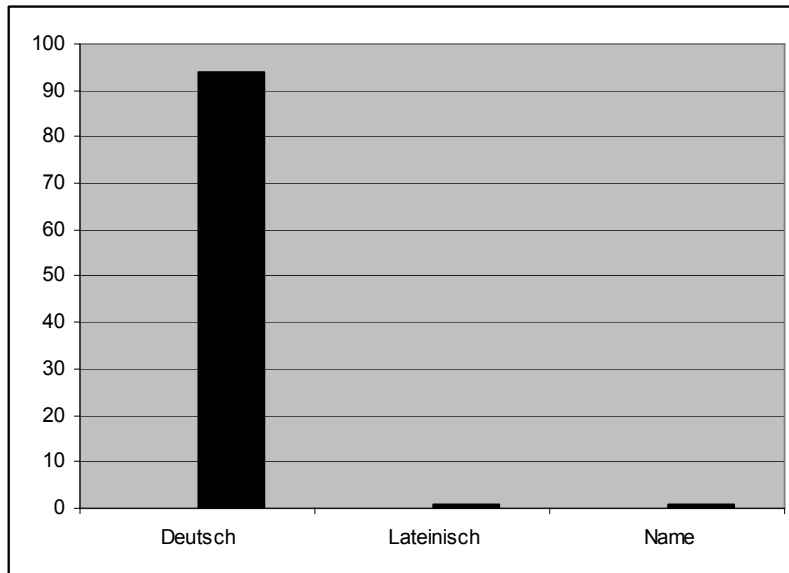
**Beschreibung und Interpretation:**

Drei Wörter sind französischen Ursprungs. Zudem gibt es drei Namen, wobei die Etymologie des Stadtnamens Gotha germanisch zu sein scheint, und auch der Name ‚Mager‘ auf einen deutschen Ursprung deutet, so dass lediglich der Name ‚Klärchen‘ hat eine andere (lateinische) Herkunft hat; dennoch werden Namen hier als eigene Kategorie der Diskussion gewertet. In der Folge werden 96 Wörter unter die Kategorie deutscher Wörter subsumiert.

Auch 1939 schreibt Thomas Mann in einer Sprache, in der nur etwa jedes zwanzigste Wort fremdsprachige Wurzeln hat. Bei den Fremdwörtern dominieren erneut Wörter französischsprachiger Herkunft, aber in einem äußerst begrenzten Ausmaß.

**Beispiel 8: Thomas Man, Lotte in Weimar (1939), Buchmitte:**

»Teuerste Frau, ich bin mir der Größe des Augenblicks bewußt. Der Sohn ist da – das bedeutet Botschaft vom Vater. Auch ihm, den sie am meisten angeht, ist Ihre Anwesenheit schon bekannt geworden, – wie denn auch nicht, das Aufsehen ist groß, und Weimars Fama ist eine leichtgeschürzte Göttin. Er sendet nach Ihnen, er präsentiert sich Ihnen in der Person seinen Sprossen, – ich bin tief bewegt, ich halte, erschüttert wie ich ohnedies von den Gegenständen bin, die ich Ihnen darlegen durfte, kaum die Tränen zurück. Diese Annäherung ist von so unvergleichlich größerer Bedeutung und Dringlichkeit als die meine, daß ich gar nicht

**Beschreibung und Interpretation:**

Es gibt einen Ortsnamen (der offensichtlich germanischen Ursprungs ist) und ein einziges Fremdwort, das aus dem Lateinischen stammt. 98 Wörter werden als deutschsprachige Vokabeln bewertet. Damit ist der Text so gut wie fremdwortfrei.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass auch „Lotte in Weimar“ einen äußerst geringen Anteil an Fremdwörtern aufweist. Diesbezüglich entsprechen sich also die beiden hier untersuchten Romane Thomas Manns, obwohl sie innerhalb eines Zeitraums von 15 Jahren publiziert wurden.

Es gibt auch eine Parallele zwischen den beiden hier untersuchten Texten aus den zwanziger Jahren. Sowohl der Roman „Der Steppenwolf“ von Hermann Hesse, als auch der Roman „Der Zauberberg“ von Thomas Mann sind fast fremdwortfrei. Von allen vier untersuchten Werken findet sich im „Glasperlenspiel“ der höchste Prozentsatz von Wörtern, die nicht deutschen Ursprungs sind (wobei Namen ja nicht als deutsche Wörter gewertet worden sind); aber auch hier sind rund neunzig Prozent des Vokabulars deutscher, nur weniger als zehn Prozent anderer Herkunft.

Wenn in den bisher untersuchten Werken überhaupt Fremdwörter benutzt werden, dominiert insgesamt das Französische leicht vor dem Lateinischen und dem Griechischen. Andere Sprachen können vernachlässigt werden.

**Beispiel 9: Andreas Eschbach, *Ausgebrannt* (2007), *Buchanfang (ab dem zweiten Absatz)*:**

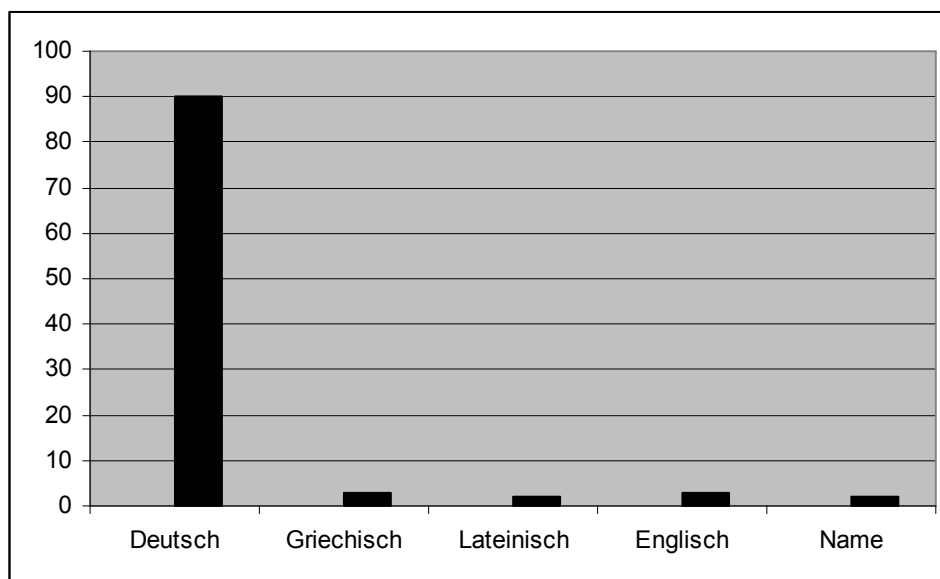
Also zog er rüber auf die linke Spur. Es regnete. Und er hatte sein Mobiltelefon am Ohr.

»Halt, halt, hören Sie!«, rief er. »Nicht auflegen. Glauben Sie mir, Mister Taggard wartet auf meinen Anruf.«

»Möglich«, sagte die Frauenstimme am anderen Ende der Verbindung. »Bloß ist er, wie gesagt, heute nicht im Hause.«

Die Scheibenwischer fochten gegen die Gischt, die die mächtigen Reifen des Trucks aufwirbelten. Markus' Blick fiel auf die Tachonadel. *Langsam*, mahnte er sich. Fünfundfünfzig Meilen pro Stunde waren erlaubt. Die Polizei suchte ihn. Es war absolut unnötig, durch zu schnelles Fahren aufzufallen.

»Hören Sie«, sagte er, »ich weiß,



**Beschreibung und Interpretation:**

Im Text gibt es zwei Begriffe, die sich ausschließlich auf das Griechische zurückführen lassen. Zwei Wörter sind lateinischen Ursprungs. Ein Kompositum besteht hälftig aus einem Wort griechischen, hälftig aus einem Wort lateinischen Ursprungs; da das Grundwort griechischer Herkunft ist, wurde es hier dieser Sprache zugeordnet. Damit werden drei Wörter als griechischstämmig bewertet. Ein weiteres Wort, die ‚Meile‘, ist etymologisch ebenfalls lateinischen Ursprungs, wird aber hier als englischsprachiges Wort betrachtet; zunächst wird das Wort im heutigen Deutsch eher so interpretiert, als sei es aus dem englischsprachigen Raum zu uns gekommen – was, wie gesagt, streng genommen nicht korrekt ist. Hier spielt aber zudem der inhaltliche Aspekt eine Rolle, denn diese Passage spielt in der Tat in Nordamerika, so dass sich der Text auf die dort übliche Maßeinheit bezieht. Beide Aspekte zusammen sprechen dafür, hier die englischsprachige Herkunft als zumindest subjektiv dominant anzunehmen. – Es gibt zwei weitere englischsprachige Wörter (wobei ‚Mister‘ wohl ebenfalls dem inhaltlichen Kontext geschuldet ist – an späteren Stellen des Romans, die im deutschen Sprachraum spielen, werden angesprochene Personen demnach auch mit ‚Herr‘ tituliert). Zudem gibt es zwei Namen. 90 der 100 Wörter dieser Textpassage sind demnach (auch hier) deutschsprachigen Ursprungs.

Es wurde erwartet, dass ein ‚Scienc Fiction Thriller‘ aus dem Jahr 2007, der zudem teilweise (und auch in dieser Eingangsphase) in Nordamerika spielt, einen hohen Anteil englischsprachigen Vokabulars aufweisen müsse. Die häufig beklagte Tendenz des zeitgenössischen Deutschen, zu viele englischsprachige Wörter einzusetzen, müssten also durch das Genre (und damit verbunden die Genresprache), sowie die möglicherweise existierende Notwendigkeit, im technischen Umfeld Wörter zu benutzen, die im englischsprachigen Ausland entwickelt wurden und sich durchgesetzt haben, verstärkt werden. Dennoch ist auffällig, dass es hier zwar englischsprachige Wörter gibt, allerdings in nur sehr geringem Umfang – drei von 100. Zudem sind, wie soeben angedeutet, zwei der drei Wörter eindeutig inhaltlich begründet; lediglich ‚Truck‘ ist nicht zwangsläufig und könnte etwa durch ‚LKW‘ ersetzt werden, könnte aber auch auf das Lokalkolorit und damit ebenfalls inhaltlich gerechtfertigt werden.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass auch in dieser Passage nicht mehr Fremdwörter verwandt werden, als in der ‚Fremdwörter-reichsten‘ Passage aus den Beispielen des vergangenen Jahrhunderts (Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ aus dem Jahr 1943). Erneut sind neunzig Prozent des benutzten Vokabulars deutschstämmig; gerade drei Prozent sind englischstämmig.

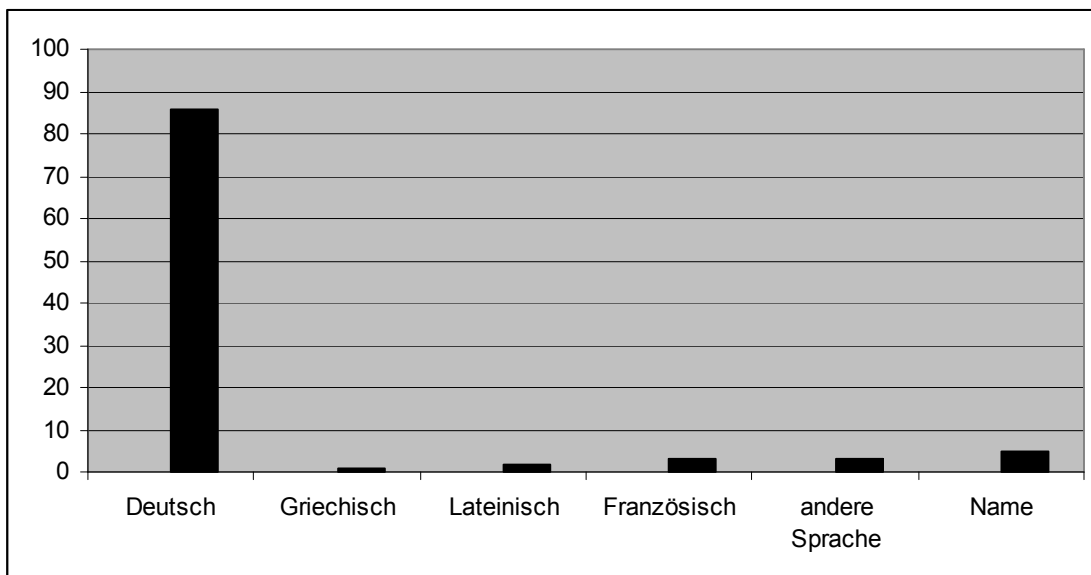
**Beispiel 10: Andreas Eschbach, *Ausgebrannt* (2007), Buchmitte:**

Keith hatte darauf bestanden, ihm ein kräftiges Abendessen zu kochen, ehe Markus aufbrach. Er verrührte Speck, Kartoffeln, Mais, Eier und Gewürze in einer schweren gusseisernen Pfanne, während auf dem Küchenbord Kaffee durch die Maschine lief, zischend fauchend und extra stark. Eine große Thermoskanne stand schon bereit.

»Der Wagen gehört einem Freund, der ihn die nächsten Wochen nicht braucht«, erklärte Keith. »Es ist übrigens ein Diesel, denk dran.«

Markus nickte. »Und wo muss ich tanken? Bei McDonald’s?«

»Nein, nein, er hat ihn auf normalen Diesel zurückgestellt. Die Austauschteile liegen übrigens im Kofferraum, ein kleines Päckchen in Plastikfolie. Das solltest du bitte



**Beschreibung und Interpretation:**

Dies ist bislang die Passage mit dem geringsten Anteil deutschstämmiger Wörter. Lediglich 86 von 100 Wörtern sind deutschen Ursprungs. Zudem muss diskutiert werden, ob ‚Diesel‘ in diesem Kontext als deutsches Wort oder als Name zu bewerten ist; gegebenenfalls hätte es sich auch nur um 84 Wörter gehandelt, die unter die Kategorie der deutschen Wörter subsumiert werden

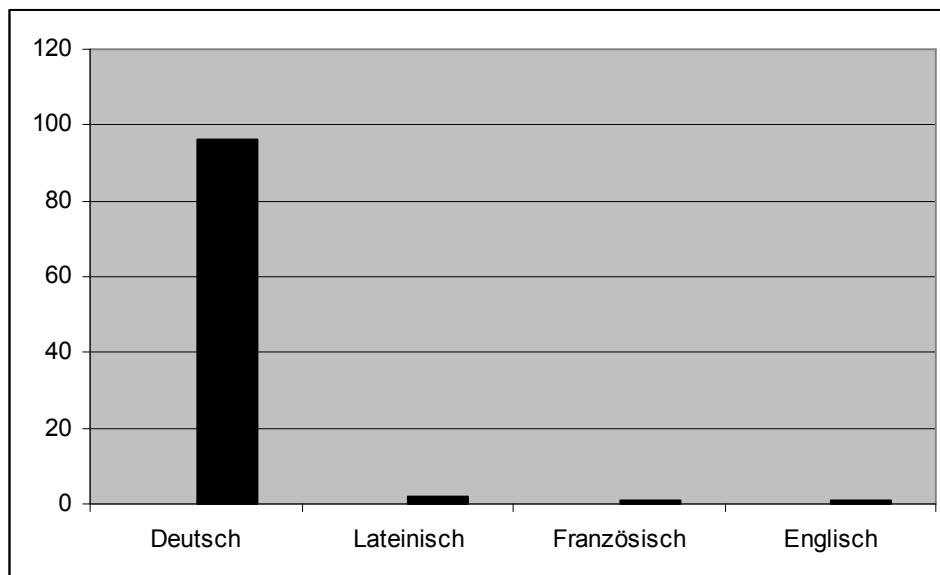
müsste. In diesem Kontext scheint der Gattungsbegriff aber so stark zu dominieren, dass das Wort begründetermaßen nicht als Name eingeordnet wurde; da zudem Rudolf Diesel die Erfindung des Dieselmotors in Deutschland gelang (und der Name ‚Diesel‘ aus dem niederdeutschen zu stammen scheint), wurde ‚Diesel‘ als deutschstämmiges Wort gewertet. – Ähnlich könnte, wenn nur diese Textpassage Berücksichtigung fände, fraglich sein, ob ‚McDonald’s‘ hier als Name oder als Gattungsbegriff (oder als Metonymie, mit der eine Art des Konsums charakterisiert werden soll, z.B. Ritzer 1998) gilt; hier wurde ebenfalls aus inhaltlichen Gründen eine Nutzung des Worts als Name gewählt; dies scheint aus dem Kontext des Romans eindeutig notwendig zu sein. – Es gibt zwei weitere Namen, die jeweils zwei Mal auftauchen. Ein Wort entstammt dem Griechischen, ein weiteres dem Lateinischen; zudem gibt es ein Kompositum, das aus zwei Wörtern dieser beiden Sprachen aufgebaut ist und das hier, da das Grundwort aus dem Lateinischen stammt, der lateinischen Sprache zugeordnet wird. Drei Wörter entstammen dem Französischen und zwei weitere Wörter anderen Sprachen. Bemerkenswerterweise gibt es in dieser Passage keine Wörter, die aus dem Englischen stammen – obwohl dies ja gerade bei diesem ‚Science Fiction Thriller‘ in besonderem Maße erwarten wurde. Ist der vermeintliche Einfluss des Englischen auf das deutsche Vokabular also nur ein Mythos?

**Beispiel 11: Ildikó von Kürthy, *Schwerelos* (2008), Buchanfang (ab dem zweiten Absatz):**

Meine Füße fühlen sich taub an, ich möchte fast sagen wie abgestorben, und durch den Schnee dringen Geräusche nur gedämpft zu mir.

Ich habe nie darüber nachgedacht, wie das aussehen würde: mein Name auf einem Grabstein. Warum auch? Erst neulich habe ich mir den Kopf über neue Visitenkarten zerbrochen. Ich bin nicht in dem Alter, wo man sich fragt, wie sich der eigene Name auf poliertem schwarzem Granit machen würde.

Aber wie so häufig im Leben war auch in diesem Fall der Tod ungebeten und überraschend hereingeschneit und hatte den Beteiligten keine Zeit gelassen, sich über ein ansprechendes Grab-Design zu verständigen.



**Beschreibung und Interpretation:**

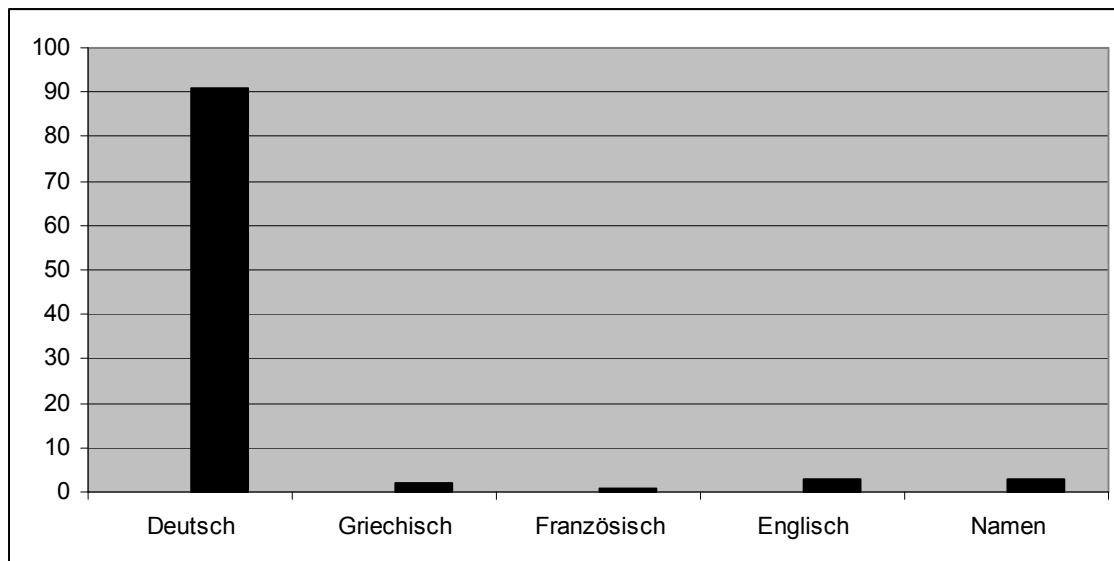
In der Passage finden sich zwei Wörter aus dem Lateinischen sowie jeweils ein Wort aus dem Französischen und aus dem Englischen. 96 von 100 Wörtern sind deutschsprachigen Ursprungs – erneut handelt es sich um eine überragende Dominanz des Deutschen.

Damit wird der Befund wiederholt, der bereits für die Mehrzahl der Romane aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts galt. Dies ist das jüngste Textbeispiel aus dem Jahr 2008, ein Roman, der das Leben der zeitgenössischen urbanen Frau darstellen will. Auch im Jahr 2008 spielen englischsprachige Ausdrücke eine äußerst untergeordnete Rolle. Wenn überhaupt Fremdworte im zeitgenössischen Roman vorkommen, dominiert (in dieser Passage) nach wie vor das Lateinische. Insgesamt macht der Umfang der Fremdworte erneut weniger als ein Zwanzigstel aus.

**Beispiel 12: Ildikó von Kürthy, *Schwerelos* (2008), Buchmitte:**

Ich war natürlich schockiert über Regina. In erster Linie allerdings deshalb, weil ich selbst überhaupt keine glamourösen Sexualphantasien zu bieten habe. Es gelingt mir einfach nicht, mir beim Sex einen Mann vorzustellen, der sowieso nie mit mir schlafen würde, oder mir beim Sex eine Art von Sex vorzustellen, die ich mit dem Mann, der gerade mit mir schläft, sowieso nie haben würde. Dazu bin ich zu pragmatisch. Ich nutze die Zeit während des Beischlafs lieber sinnvoll.

Als ich das letzte Mal mit Frank geschlafen habe, auch schon ein paar Wochen her, habe ich mich zum Beispiel gefragt, warum Barbapapas keine



**Beschreibung und Interpretation:**

In der Textpassage gibt es zwei Wörter griechischen Ursprungs; ein Wort ist lateinischen Ursprungs. Auch das Wort ‚Sex‘ ist lateinischen Ursprungs, wird aber subjektiv als englischstämmig empfunden. Zumindest die Bedeutung und Benutzung des Wortes im Alltagskontext entstammt dem englischen Kultureinfluss. Somit wird dieses Wort hier als englischsprachig eingeordnet. Das Wort taucht vier Mal auf – ein Mal im Zusammenhang mit einem Kompositum, dessen Grundwort aber griechischstämmig ist und das deshalb hier auch unter den griechischen Wörtern subsumiert worden ist. Drei Mal taucht es als Substantiv auf, hier als englischsprachiges Wort gewertet. Somit weist die Graphik drei englischsprachige Wörter auf – tatsächlich handelt es sich nur um ein einziges. – 91 Wörter sind deutschstämmig.

**Gesamtinterpretation**

Im hier untersuchten Korpus gibt es einen einzigen Text, in dem deutschstämmige Wörter einen Anteil von weniger als neunzig Prozent haben (Beispiel 10). Dagegen gibt es vier Texte mit einem Anteil über 95 Prozent – von Ildikó von Kürthy (96 Prozent, Beispiel 11), von Hermann Hesse (97 Prozent, Beispiel 2) und von Thomas Mann (98 Prozent, mehrfach: Beispiele 5 und 8).

Immerhin fällt auf, dass die fast fremdwortfreien Texte überwiegend aus dem vergangenen Jahrhundert stammen. Möglicherweise kann doch von einem leichten Aufweichen gesprochen werden. Allerdings ist der Unterschied recht gering. Immerhin stammen die drei Texte mit der geringsten Anzahl von Fremdwörtern aus dem vergangenen Jahrhundert, und der Text mit den meisten Fremdwörtern aus dem Jahr 2007 – aber der viert-geringste Anteil von Fremdwörtern findet sich im jüngsten Text. So lässt sich allenfalls eine sehr leichte Tendenz feststellen.

Zudem muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die Beispiele möglicherweise nicht ganz vergleichbar waren. Hermann Hesse und Thomas Mann sind exponierte Protagonisten der Hochkultur; vielleicht ist es (überraschenderweise?) für die Hochkultur in Deutschland charakteristisch, Fremdwörter zu vermeiden (auch hier wäre Ildikó von Kürthy das Gegenbeispiel)? – Vielleicht sollte daher das Korpus um Vertreter der Hochkultur aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert erweitert werden. Ein Kriterium könnten im 21. Jahrhundert publizierende deutschsprachige Nobelpreisträger sein (wie Günter Grass oder beispielsweise Hertha Müller).

So bleibt als Gesamteindruck, dass das Deutsche, entgegen der Klischees und Vorurteile, (zumindest) im Rahmen von Literatur sehr fremdwortresistent ist. Möglicherweise ist dies bei anderen Textsorten (etwa der Wissenschaftssprache oder bei journalistischen Artikeln) anders; auch hier müssten weitere Untersuchungen folgen. (Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass der vorliegende Beitrag einer didaktischen Überlegung entstammt, nicht einem Forschungsvorhaben).

Zudem fällt auf, dass das Englische (das von vielen Autoren wie den bereits zitierten Rodica Biriş, Wolf Schneider, Jürgen Trabant oder Thomas Tinnefeld als Hauptbedrohung erlebt wird [21]) einen minimalen Einfluss hat. In den Textbeispielen dominieren deutlich die ‚alten Sprachen‘ Griechisch und Latein sowie das Französische. Auch dies mag in anderen Genres und Gattungen anders sein. Offensichtlich ist die Werbesprache stärker aufs Englisch ausgerichtet; auch dies müsste entsprechend untersucht werden.

Die Resistenz des Deutschen gegenüber Ausdrücken aus anderen Sprachen, wie sie sich in den hier dargestellten Beispielen darlegt, ist angesichts der Geschichte erstaunlich. Immerhin haben die Führungsschichten im deutschen Sprachraum in vielen Phasen fast ausschließlich andere Sprachen als das Deutsche genutzt, so dass stärkere Einflüsse hätten erwartet werden können. Auch die emotionalen Klagen vieler Autoren hätten auf einen größeren Einfluss anderer Sprachen schließen lassen.

Die Resistenz bezieht sich nicht nur auf das Vokabular. Hinzu kommt, dass alle benutzten Wörter (mit Ausnahme einiger lateinischer Bezeichnungen wie ‚Magister Ludi‘ grammatikalisch als deutsche Wörter behandelt werden. Bezüglich der Grammatik gibt es also so gut wie keine Auswirkungen anderer Sprachen.

Insgesamt waren die polnischen Studierenden – auch angesichts der zitierten Klagen – über das Ergebnis sehr überrascht. Der didaktische Zweck konnte also uneingeschränkt erreicht werden. Die visuelle Darstellung war medienadäquat, inhaltlich angemessen und sinnvoll.

### **Anmerkungen**

- [1] W. Schneider (2008), *Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist*. Reinbek: Rowohlt
- [2] J. Trabant (2011), „Über abgefahrene Züge, das Deutsche und andere Sprachen der Wissenschaft“. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*. Heft 6: 9 – 22.
- [3] R. Biriş (2011), Denglisch – eine Umgangssprache? In: *Studii de știință și cultură*. Volumul VII, Nr. 4, decembrie 2011, 131 – 135, hier: 134
- [4] auch: Th. Tinnefeld (2012), „Neudeutsch und Denglisch. Aktuelle Entwicklungen des Deutschen in Werbesprache und Imagebildung“. Gastvortrag an der National Kaohsiung First University of Science and Technology (NKFUST) in Kaohsiung, Taiwan (R.O.C.), am 12.03.2012
- [5] I. Stavans (2003), *Spanglish: The Making of a New American Language*, New York, NY: HarperCollins



- [6] R. Etiemble (1991), *Parlez-vous franglais ?*, Paris: Flammarion
- [7] M. Szumer (2007), Du ju spik ponglish? , *Gazeta Wyborcza* 31. Januar 2007 (Online unter <http://wyborcza.pl/1,78488,3886411.html>)
- [8] bereits V. Canicio (1970), „Español o alemán?“ In: *Lebende Sprachen: Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis. Fachblatt des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer*. 15, 147., aktueller: Y. Mateos Ortega (2000), „Esto me suena a 'alemañol'“. In: *Frecuencia L. Revista de didáctica del español como segunda lengua* N° 14: 31 – 42.
- [9] M. Stegu (2012), “La langue française est en danger”: eine typisch “laienlinguistische” Befürchtung? In: „[R]evolution der Medien“. 8. Kongress des Frank-Romanisten-Verbands. Universität Leipzig: 19. - 22. 09. 2012
- [10] H. Glaser; J. Lehmann; A. Lubos (1997), *Wege der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung*. Berlin: Ullstein
- [11] E. Eisenstein (1980). *The Printing Press as an Agent of Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press
- [12] Frédéric le Grand (1780), „De la Littérature Allemande“. Zitiert nach der Ausgabe: J. Preuß; D. Erdmann (Hrsg.) (1847), *Oeuvres de Frédéric le Grand*, Berlin: Decker, Band 7
- [13] K. Conermann (2008), „Akademie, Kritik und Geschmack. Zur Spracharbeit der Fruchtbringenden Gesellschaft des 17. Jahrhunderts“. In: *Unsere Sprache. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache*. Köthen: Neue Fruchtbringende Gesellschaft, Band 1
- [14] Th. Mann (1924), *Der Zauberberg*. Berlin: Fischer
- [15] Th. Mann (1939), *Lotte in Weimar*. Stockholm: Bermann
- [16] H. Hesse (1927), *Der Steppenwolf*. Berlin: Fischer.
- [17] H. Hesse (1943), *Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften*. Zürich: Fretz & Wasmuth, 2 Bände
- [18] vergleiche Bourdieu, Pierre (1979), *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Seuil
- [19] A. Eschbach (2007), *Ausgebrannt*. Bergisch Gladbach: Lübbe
- [20] I. von Kürthy (2008), *Schwerelos*. Reinbek: Wunderlich-Rowohlt
- [21] R. Biriş (2011), Denglisch – eine Umgangssprache? In: *Studii de știință și cultură*. Volumul VII, Nr. 4, decembrie 2011, 131 – 135; W. Schneider (2008), *Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist*. Reinbek: Rowohlt; J. Trabant (2011), „Über abgefahrte Züge, das Deutsche und andere Sprachen der Wissenschaft“. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*. Heft 6: 9 – 22; Th. Tinnefeld, (2012), „Neudeutsch und Denglisch. Aktuelle Entwicklungen des Deutschen in Werbesprache und Imagebildung“. Gastvortrag an der National Kaohsiung First University of Science and Technology (NKFUST) in Kaohsiung, Taiwan (R.O.C.), am 12.03.2012

### Literatur

- Biriş, Rodica (2011), Denglisch – eine Umgangssprache? In: *Studii de știință și cultură*. Volumul VII, Nr. 4, decembrie 2011, 131 – 135
- Bourdieu, Pierre (1979), *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Seuil
- Canicio, Victor (1970), „Español o alemán?“ In: *Lebende Sprachen: Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis. Fachblatt des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer*. 15, 147.
- Conermann, Klaus (2008), „Akademie, Kritik und Geschmack. Zur Spracharbeit der Fruchtbringenden Gesellschaft des 17. Jahrhunderts“. In: *Unsere Sprache. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache*. Köthen: Neue Fruchtbringende Gesellschaft, Band 1
- Eisenstein, Elizabeth (1980). *The Printing Press as an Agent of Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press
- Eschbach, Andreas (2007), *Ausgebrannt*. Bergisch Gladbach: Lübbe
- Etiemble, René (1991), *Parlez-vous franglais ?*, Paris: Flammarion

- Frédéric le Grand (1780), „De la Littérature Allemande“. Zitiert nach der Ausgabe: Preuß, Johann; Erdmann, David (Hrsg.) (1847), *Oeuvres de Frédéric le Grand*, Berlin: Decker, Band 7
- Glaser, Hermann; Lehmann, Jakob; Lubos, Arno (1997), *Wege der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung*. Berlin: Ullstein
- Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm (1838 ff.), *Deutsches Wörterbuch*. Zitiert nach der Online-Ausgabe: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, <http://www.dwb.uni-trier.de>
- Hesse, Hermann (1927), *Der Steppenwolf*. Berlin: Fischer.
- Hesse, Hermann (1943), *Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften*. Zürich: Fretz & Wasmuth, 2 Bände
- Kürthy, Ildikó von (2008), *Schwerelos*. Reinbek: Wunderlich-Rowohlt
- Mann, Thomas (1924), *Der Zauberberg*. Berlin: Fischer
- Mann, Thomas (1939), *Lotte in Weimar*. Stockholm: Bermann
- Mateos Ortega, Yolanda (2000), „Esto me suena a 'alemañol'“. In: *Frecuencia L. Revista de didáctica del español como segunda lengua* N° 14: 31 – 42.
- Ritzer, George (1998), *The McDonaldization Thesis. Explorations and Extensions*. London, Thousand Oaks et al.: Sage
- Schneider, Wolf (2008), *Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist*. Reinbek: Rowohlt
- Stavans, Ilan (2003), *Spanglish: The Making of a New American Language*, New York, NY: HarperCollins
- Stegu, Martin (2012), „La langue française est en danger“: eine typisch „laienlinguistische“ Befürchtung? In: „[R]evolution der Medien“. 8. Kongress des Frank-Romanisten-Verbands. Universität Leipzig: 19. - 22. 09. 2012
- Szumer, Marceliny (2007), Du ju spik ponglish? , *Gazeta Wyborcza* 31. Januar 2007 (Online unter <http://wyborcza.pl/1,78488,3886411.html>)
- Tinnefeld, Thomas (2012), „Neudeutsch und Denglisch. Aktuelle Entwicklungen des Deutschen in Werbesprache und Imagebildung“. Gastvortrag an der National Kaohsiung First University of Science and Technology (NKFUST) in Kaohsiung, Taiwan (R.O.C.), am 12.03.2012
- Trabant, Jürgen (2011), „Über abgefahrene Züge, das Deutsche und andere Sprachen der Wissenschaft“. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*. Heft 6: 9 – 22.
- Wiktionary. Internet-Site. URL: <http://de.wiktionary.org>